

Medien und Kommunikation als Lernfeld.- Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.) 1986 (= Schriftenreihe, Bd. 236), ohne Seiten- und Preisangabe

"Wir brauchen keine Medienkunde in der Schule; wir brauchen die Eltern, die bereit sind, den Kasten auszumachen zu Hause, um wieder ein Gespräch zu führen mit den eigenen Kindern." So hat sich 1981 ein deutscher Kultusminister geäußert und dafür gewiß Beifall gefunden. Ein Beamter seines Ministeriums zitierte (begrifflicherweise kommentarlos) diese Äußerung auf der im vorliegenden Bande dokumentierten didaktischen Fachtagung, bevor er über 'Medienerziehung als fachübergreifende Aufgabe der Schule' am Beispiel seines Landes berichtete. Der Rezensent erinnert ergänzend daran, daß unterdessen ein Präsident der Kultusministerkonferenz empfohlen hat, Kleinkindern das Fernsehen zu verbieten.

Noch in einem anderen Beitrag dieses Bandes deutet sich das Ausmaß der Kontroversen an, die auf der Tagung allerdings weniger ausgetragen als beschwichtigend referiert wurden: "Ist mediale Wirklichkeit eine Wirklichkeit aus zweiter Hand? (...) Analytiker (...) unserer wachsenden Medienwelt, von McLuhan über Huxley bis zu Postman, sind sich darin einig, daß mit der zunehmenden Mediatisierung unserer Umwelt und Erfahrung unsere Fähigkeit schwindet, noch unmittelbar sinnliche Erfahrungen zu machen. Wir sind auf dem besten Wege, von Sinnen zu werden."

Auch wer ein Lehrbuch der Botanik studiert, anstatt ein Gänseblümchen zu pflücken, lebt aus zweiter Hand. Sind wir also seit dem Mediatiser Gutenberg auf dem besten Wege, durch das Buch von Sinnen zu werden? Oder hat sich der Beitragsverfasser womöglich genauso geirrt wie (trotz ihrer Einigkeit) Postman, McLuhan und Huxley? Diese Grundfrage scheint ein heißes Eisen zu sein, das Tagungsteilnehmer und -veranstalter anzufassen sich gescheut haben; denn auch dort, wo Beiträge nach Veranstalterwunsch sich streiten sollten, haben sie sich so zivilisiert aufgeführt, daß der Streit zu kurz gekommen ist. Deshalb wirkte weder der Anwalt des öffentlich-rechtlichen Rundfunks überzeugend noch der Verfechter des privat-wirtschaftlich organisierten - womit nicht gelegnet sei, daß beide aufschlußreiche Einzelheiten mitzuteilen hatten.

Förderlicheres als die Theoretiker der Didaktik hatten praktisch Ansatzende zu bieten, die zum Beispiel die unbewußten Lernprozesse im Unterhaltungsbereich verdienstlich ins Bewußtsein hoben und dadurch für den Unterricht sogar in Physik, Sport und Religion erschlossen. Auch der 'Schwarzwaldklinik' kann man sich unterrichtlich bedienen, wenn man sich nur nicht von ihr bedienen läßt.

Dem Beitrag über Fernsehkritik ist nachzurühmen, daß er nicht nur deren jämmerlichen Zustand beklagt, sondern dessen Gründe aufweist und damit Zukunftswege bahnt. Der historischen Arbeitsgruppe ist es gelungen, den obligatorischen Geschichtsunterricht in ein produktives Verhältnis zum freiwilligen Film- und Fernsehkonsum zu setzen, ohne dessen Grenzen zu übersehen: "Fernsehen mag einflußreicher als Buch und Geschichtsunterricht sein, basale Identitäts- und Vorurteilsstrukturen kann es dennoch nur bedingt verändern." Basale Änderungen, fügt der Rezensent hinzu, bedürfen des Zusammenwirkens schlechterdings aller Medien, besonders aber des Einsatzes bislang noch ungeschriebener Bücher als eines Leitmediums, das die gegenwärtige mediale Welt hinreichend analysiert und zugleich Perspektiven einer möglichen Neuorientierung aufzeigt.

Heinz Steinberg